

P. Ägidius Jais von Benediktbeuern (1750-1822)

nach dem Lebensbild des Dr. Magnus Jocham

von Hildebrand Dussler OSB, Ettal

1.¹ An der südlichen Grenze Bayerns gegen Tyrol, von majestätischen Bergen umgeben und mehr als 3000 Fuß über der Meeresfläche liegt der Marktflecken Mittenwald. Nur eine kurze Strecke südwärts von demselben stand die alte Veste Scharnitz, schon auf Tyrolergebiet, zum Schutz dieses Landes gegen eindringende Feinde vom Norden her. Die Isar, die schon einen größeren Lauf vom Haller Anger, nördlich von Innsbruck her, gemacht hat, ist hier schon floßbar geworden und führte seit Jahrhunderten den Überfluß des Holzreichthumes dieser Gegend nordwärts und ostwärts, nach München und bis nach Wien, um den Bewohnern einen Ersatz zu bieten für den Mangel an Getreid, das in diesem Gebirgslande nicht in ergiebiger Weise gebaut wird. Allein diese Ausfuhr des reichlich vorhandenen Brenn- und Baumaterials ist nicht der einzige Gewinn, den die betriebsamen Einwohner Mittenwalds aus ihren herrlichen Waldungen ziehen. Sie wissen dieß Material auch zu verarbeiten, und zwar mitunter in sehr kunstreicher Weise. Sie fertigen allerlei Holzwaren und seit unvordenklichen Zeiten auch vortreffliche Violinen. Die Mittenwalder Geigen und Geigenmacher sind seit Jahrhunderten bekannt und berühmt geworden. Noch berühmter aber ist der Sohn eines Geigenmachers von Mittenwald, der auf diese Kunst seines Vaters verzichtend, einer höheren und weit mehr Heil bringenden, der Erziehungskunst sein ganzes Leben widmete, und deßen Name eben darum von den Bayern nicht vergessen werden darf, so lange sie für das wahrhaft Gute und

1) Das wertvolle Lebensbild des Exbenediktiners von Benediktbeuern ist enthalten (48 Seiten) in einem von Magnus Jochams eigener Hand geschriebenen Manuskriptband (16,5 x 21,5) der Bibliothek des Erzbisch. Klerikalseminars Wien IX, Boltzmaugasse 9. Es enthält außerdem noch folgende Priesterbiographien: Seb. Winkelhofer, Hofprediger in München. — Jos. v. Weber, Philosophieprofessor in Dillingen, zuletzt Domdekan in Augsburg. — Mich. Nathanael Feneberg, Professor in Dillingen, Pfarrer in Seeg und Vöhringen. — Jos. Ant. Sambuga, Prinzenzieher am Kgl. Hof in München. — P. Edilbert Mene, Franziskaner in Lenzfried. — Joh. Mich. Sailer, Theologieprofessor in Dillingen, Ingolstadt und Landshut, Bischof von Regensburg. — Patricius Benedikt Zimmer, Theologieprofessor in Dillingen und Landshut. Die Rechtschreibung Jochams wurde möglichst beibehalten.

Große einen Sinn bewahren und des Dankes den sie den verdienstvollen Männern ihres Landes schuldig sind, nicht vergeßen. Es ist dieß P. Ägidius Jais.

2. Der Vater dieses ehrwürdigen Mannes hieß Franziskus Jais und nährte sich von seiner Kunst, dem Geigenmachen, ehrlich und ausreichend. Die Mutter hieß Maria und war eine geborene Wörnle. Beide waren fromm und arbeitsam, und der Vater erreichte ein sehr hohes Alter. Sie hatten sechs Kinder. Der Drittgeborene (am 17. März 1750) erhielt in der Taufe den Namen Joseph, und dieser ist es, mit dem wir uns in dieser Erzählung beschäftigen. Derselbe erzählte selbst in seinen alten Tagen noch gerne von seiner frommen Mutter, die er schon frühzeitig verloren hatte, deren Andenken ihm aber deß ungeachtet immer ein Segen geblieben. Dieselbe hatte den Ernst des Erdenlebens erkannt, und ihr war daran gelegen, daß auch ihre Kinder schon frühzeitig dieß vergängliche Leben von der ernsten Seite kennen lernten. Darum gab sie der Magd, die sich besonders mit den Kindern zu beschäftigen hatte, den Auftrag, die Kinder ja nie in ein Haus zu führen, in dem es lustig zugehe. Lieber soll sie dieselben dahin geleiten, wo man traurig sei. Die Magd befolgte diesen Auftrag getreulich und führte die Kinder sogar dahin, wo sie Hühner abwürgen sehen konnten. Diese verwahrende Zucht war indeßen nicht das Einzige, was der erleuchtete Erzieher Jais an seiner Mutter zu rühmen wußte. Der fromme Sinn und die innige Andacht der ernsten Mutter weckte auch in den Kindern frühzeitig die Gefühle der Andacht und die Freude am Gebet. Und diese religiöse Stimmung und die Ehrfurcht vor dem Heiligen war es wohl zunächst, was in dem Sohn des Geigenmachers den Wunsch erregte das Studium anzufangen und sich für den Priesterstand vorzubereiten. Geistlich zu werden, war dazumal und noch lange nachher das einzige und höchste Ziel, das sich ein Knabe auf dem Lande vorgesetzt hatte, wenn er die Studien begann.

3. Der ehrwürdige Pater Jais wußte freilich, wenn er von dem Anlaß zu seinen Studien redete, Anderes zu berichten. Er sei nämlich, so erzählte er im Scherze, als Knabe gar sehr ungeschickt, sorglos und unbehilflich gewesen, und nicht selten sei es vorgekommen, daß er Schüsseln und Krüge und Töpfe zerbrochen und auch anderes Hausgeräth verderbt habe. Da hätten dann seine Eltern gesagt: „Wir können dieses Kind nicht zu Hause behalten, es bricht und schlägt uns Alles zusammen; wir müßten es halt studieren lassen. Allein selbst diese Rede der Eltern, die sie scherzweise vorgebracht, deutet schon darauf hin, daß in dem Knaben selber das Verlangen, zu studieren, schon herangereift war, und daß er darüber sich schon geäußert hatte; denn Eltern gemeinen Standes, zumal wenn sie nicht wohlhabend sind, kommen nicht leicht aus sich selbst auf den Gedanken, einen ihrer Söhne zum Studium zu befördern. Für jeden Fall mußten sich an dem Knaben schon außergewöhnliche Talente und Lust und Freude am Lernen kundgegeben ha-

ben, sonst hätten die Eltern selbst auf das Verlangen desselben nach dem Studieren nichts gegeben.

4. Jais war ungefähr 12 Jahre alt, als ihn seine Eltern, seinem Verlangen nachgebend, in die Studienanstalt nach Benediktbeuern brachten. Hier lebte er mit 40–50 Studierenden fünf Jahre lang im Klosterseminar, mit denselben den Unterricht in der Religion, in der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache, in der Geographie und Musik von den Klostergeistlichen empfangend und unter der Leitung derselben für die höheren Studien sich vorbereitend. Diese Anstalt wurde größtentheils auf Kosten des Klosters erhalten, und diese betrugten alljährlich wenigstens 2000 Gulden. Nur die Vermöglichen bezahlten einiges Kostgeld, etwa zwanzig Gulden für die ganze Verpflegung während zehn voller Monate. Die Allermeisten hatten Freikost und freie Verpflegung im Seminar. Kost und Verpflegung war, wie der Biograph des sel. Jais, selbst sieben Jahre lang ein Zögling dieses Institutes, mit aufrichtigem Danke bezeugt, sehr gut. Um 5 Uhr in der Frühe mußten die Zöglinge aufstehen und zum Morgengebet sich versammeln. Um halb 6 Uhr wohnten alle der hl. Meße bei. Nach derselben erhielten sie die Morgensuppe und dann ging es ans Studium bis gegen 11 Uhr. Nach kurzer Rekreation erhielten sie ihr Mittagmahl, Suppe, Fleisch, Gemüse und Brod. Der gewöhnliche Trank war Wasser, nur selten wurde den größeren Zöglingen eine halbe Bier erlaubt. Nach der Mahlzeit war Musikstunde und dann wieder Studium von 1–5 Uhr. Nach kurzer Freizeit erhielten die Zöglinge ihr Abendessen, während deßen vorgelesen wurde. Dann war wieder Musikstunde und um 8 Uhr gemeinschaftliches Abendgebet, worauf alle sich zur Ruhe begaben. Zweimal in der Woche waren Vakanztage. Diese wurden mit Spazierengehen, Ballspielen, Wettlaufen und andern gymnastischen Übungen zugebracht. Allmonatlich wurden sämtliche Zöglinge zum Empfang der heiligen Sakramente angehalten und vorbereitet. Die Aufsicht über die ganze Anstalt führte der Pater Regens. Bischof Wittmann, der im J. 1790 dieses Institut besuchte, spendet demselben und dem es leitenden Regens ausgezeichnetes Lob.

5. Als Jais an dieser Anstalt studierte, waren für die obersten Klassen des Gymnasiums keine besonderen Lehrer angestellt. Die Schüler wurden zum Studium der Poesie und Rhetorik an das Jesuitengymnasium nach München gesendet. Daselbst fand Jais an dem vortrefflichen P. Winkelhofer, der später als Hofprediger in München sich einen berühmten Namen erwarb und durch die von Sailer gefertigte Biographie dem katholischen Volke bekannt wurde, einen vortrefflichen Lehrer und väterlichen Freund. Hier wurde er auch mit seinem Studiengenossen Johann Michael Sailer bekannt und gewann deßen Liebe. Obwohl sie nicht in derselben Klasse waren, so kamen sie doch öfters zusammen, lernten gemeinschaftlich unter Winkelhofers Anleitung die griechische Sprache und wurden sich verwandt an Herz und Sinn. Dieses Freundschaftsband hat, wie Sailer nach dem Tode des sel. Jais bezeuget, weder Zeit noch Entfernung noch irgend ein Zufall in der Folge zu

trennen vermocht. Dieß Studium in München dauerte bis zum Schluß des Schuljahres 1768/9.

6. Während seiner Jugendzeit kam Jais zweimal in die größte Lebensgefahr. Das erste Mal war er, wie er selber öfters erzählte, in ein sehr tiefes Wasser gefallen und schon bis an den Boden gesunken, als durch Gottes Fügung Jemand, der ihn in dieser Gefahr erblickt hatte, herbei eilte, in das Wasser sich hineinwagte und ihn wieder ans Ufer brachte. Gegen diesen Retter seines Lebens bewahrte er bis an sein Ende stets dankbare und zärtliche Liebe. „Wenn ich ihn nur sah oder auch nur seinen Namen nennen hörte, so bewegte sich mein ganzes Herz, und ich dachte mir jedesmal: O, d e r hat dich vom Tode errettet.“ So äußerte er sich jedesmal, wenn er dieser Rettung erwähnte. Das zweite Mal war es eine höchst gefährliche Krankheit, die ihn dem Tode nahe brachte. „Ich erkrankte an einem fremden Orte und mußte viel bittere Arzneien einnehmen. Dieß ward mir so zuwider, daß ich nichts mehr nehmen wollte und alle Medizin unwillig abwies. Da gerieth man auf den Gedanken, mir die Arznei durch einen jungen Menschen meines Alters, den ich wie meinen Bruder liebte, reichen zu lassen. Dieser brachte mir die Arznei, gab mir die freundlichsten Worte, und da ich selbst bei meinem Phantasieren ganz sicher überzeugt war, daß er mich liebte und es gut mit mir meinte, so nahm ich die Arznei aus seiner lieben Hand an und wurde wieder gesund.“ Aus dieser eigenen Erfahrung leitete Jais eine wichtige Lehre für die Behandlung der Kranken in seinen *Bemerkungen über die Seelsorge* ab.

7. Aus seinem Institutsleben in Benediktbeuern erzählt uns Jais eine Begebenheit, aus der wir annehmen können, von welcher zarter Gewissenhaftigkeit und aufrichtiger Gottesfurcht der Jüngling dazumal beseelt war. „Als Knabe von 15–16 Jahren, so berichtet er, sah ich bei einem meiner Mitschüler ein Buch, das viele unanständige und ärgerliche Bilder enthielt. Ich fühlte mich beunruhigt, wollte aber dem Studenten, der älter und klüger war als ich, selber nichts sagen. Ich begab mich also zu unserm geistlichen Lehrer und sagte diesem, was ich gesehen. Dieser nahm ihm sogleich das Buch weg. Bald darauf kam der junge Mensch zu mir und klagte mir, da wir sonst die besten Freunde waren, seinen Unfall, mit der Bemerkung: „Ich möchte nur wissen, wer dieß dem Profeßor gesteckt hat“. Ich ließ ihn natürlich nichts merken, daß ich es gethan habe. Nach vielen Jahren traf ich denselben Freund in einem Kloster wieder. Hier gestand ich ihm meinen freundschaftlichen Verrath. Er aber dankte mir für diesen Freundesdienst. Jetzt ist er schon gestorben, und sicherlich dankt er mir noch im Himmel dafür.“

8. Nach Vollendung seiner Gymnasialstudien im Herbste 1769 hielt Jais um Aufnahme in das ihm so lieb gewordene Kloster Benediktbeuern an, und die Aufnahme wurde ihm gewährt. Über seine Jugendjahre äußerte sich Jais später einmal mit kindlichem Danke gegen Gott also: „Gott sei gedankt! Ich habe die Unschuld und Taufgnade doch in das Kloster mitgebracht.“ Ja, Gott war es, der durch seinen Schutz ihn be-

wahrt hatte vor dem Verderben. Gott der Herr war auf tausend Wegen und in tausenderlei Gestalten sein Führer und Erzieher gewesen. Gott der Herr hatte ihm in der Heimath eine so fromme, gottesfürchtige Mutter, in Benediktbeuern so weise und gewissenhafte Erzieher, in München einen so trefflichen Lehrer und einen so TUGENDHAFTEN Jugendfreund gegeben. Und Er, der Allesleitende, hatte ihm durch zweimalige Todesgefahr die Gewißheit des Todes und die Ungewißheit der Todesstunde recht fühlbar gemacht. Und gerade dieß Letztere hat Jais sein Leben lang als eine besondere Erweisung göttlicher Huld erkannt. Denn gerade die öftere, lebhaftere und ernste Erinnerung an den Tod ist es, was den Leichtsinn des feurigen Jünglings zu zähmen, in steter Ehrfurcht gegen Gott ihn zu erhalten, ihn eingezogen, demüthig, bescheiden und aufmerksam auf die Unterweisungen und Warnungen der Lehrer zu machen vermag, wie nicht leicht eine andere Übung. Und dieß beständige Gedenken an den Tod, das bei Jais so tief eingewurzelt und sein Herz und seinen Sinn so ganz durchdrungen hatte, daß der geringste Umstand die Vorstellung des Todes in ihm erweckte, war es ganz besonders, was seinem Charakter frühzeitig jenen würdevollen Ernst einprägte, der ihn in seinem männlichen Alter so sehr auszeichnete, daß Jedermann bei seinem Erscheinen mit Ehrfurcht oder wenigstens mit Achtung gegen ihn erfüllt wurde.

9. Am 11. November 1770 legte Jais in einem Alter von 20 Jahren und 8 Monaten im Kloster Benediktbeuern die feierlichen Gelübde ab und erhielt nun den Klostersnamen *Agidius*. Wenige Tage nach dieser Festlichkeit wurde er zur weiteren Ausbildung in das Kloster *St. Emeram* in Regensburg gesendet. Es bestand nämlich in den Klöstern die höchst anerkennenswerte Sitte, daß junge Geistliche von vorzüglichen Talenten in andere Klöster, in welchen Männer von hervorragender Gelehrsamkeit die Studien leiteten, versendet wurden, damit sie mit Kenntnissen bereichert und in den Stand gesetzt würden, einst im eigenen Kloster dem Lehramte mit Würde vorzustehen. Im Kloster *St. Emeram* lehrte damals der ausgezeichnete Physiker *P. Cölestine Steiglehner* Mathematik und Physik. Der durch Sprachkenntnisse ausgezeichnete *P. Lancelot* hielt Vorlesung über Philologie und Hermeneutik, und andere Lehrer von anerkannter Tüchtigkeit lehrten Theoretische Philosophie. Jais blieb drei Jahre in diesem Kloster und vollendete daselbst seine philosophischen Studien. Im August 1773 kehrte er wieder in sein Kloster zurück, um in demselben seine theologischen Studien zu beginnen und zu vollenden. Nach Vollendung dieser Studien wurde er am 23. März 1776 zum Priester geweiht und ein Jahr später als Beichtvater an dem Wallfahrtsorte *Maria-Plain* bei Salzburg angestellt.

10. In dieser seelsorglichen Stellung hatte Jais nur ein Jahr zu verbleiben. Seine ausgezeichnete Befähigung für Unterricht und Erziehung war seinen Vorgesetzten nicht unbekannt geblieben. Deßhalb wurde er im Jahre 1778 als Lehrer an das Gymnasium in Salzburg versetzt. Da-

selbst wurde ihm gleich Anfangs die erste Klasse der Grammatik übertragen; im nächstfolgenden Jahre hatte er die zweite und hierauf die dritte Klasse der Grammatik zu übernehmen. Schon im Jahre 1784 wurde er zum Professor der ersten Rhetorik und zugleich zum Studienpräfekt befördert. In dieser Stellung verblieb er bis zum Jahr 1783. Er lebte ganz für seine Schüler. Sie galten ihm als Unterpfänder, die er von ihren Eltern erhalten hatte, und für die er ihnen und dem ewigen Richter verantwortlich blieb. Darum konnte es ihn nicht befriedigen, wenn dieselben nur die vorgeschriebenen Gegenstände lernten und an Kenntnissen zunahmen: er drang vor allem auf Bildung des Herzens. Um gerade in dieser Hinsicht auf die Studirenden einzuwirken, verfaßte er in den ersten Jahren seines Lehramtes ein *Lesebuch für studierende Jünglinge zur Bildung des Herzens*. In der Vorrede zu diesem Buche redet er recht väterlich zu den Herzen der Jünglinge; er warnt sie vor den gefährlichen Klippen, auf die sie in ihrem Lebenswege stoßen werden, indem ihnen von allen Seiten sowohl von schlechten Beispielen als auch von schlechten Grundsätzen, am meisten aber von ihnen selbst Verderben drohe. Er bittet und beschwört sie, ihre Neigungen nach den Vorschriften der Vernunft und des Gewißens zu beherrschen, und alle Entschlüsse und Handlungen durch die Religion zu heiligen. Unablässig in Furcht wegen ihrer eigenen Schwäche und Unbeständigkeit, sollen sie ihre Hoffnung einzig und allein auf den Beistand von Oben setzen und um denselben bitten und flehen ohne Unterlaß. Das schlechte Beispiel selbst der Angesehensten, die ohne Gebet leben und ihren Gelüsten fröhnen, soll sie nicht irre machen; denn der Richter im Innern, das Gewissen, und der ewige Richter urtheilen nach ewigen Gesetzen . . .

11. Die zehnjährige Wirksamkeit des noch jugendlichen Professors und Studienpräfekten in Salzburg war, wie allgemein anerkannt wurde, eine gesegnete. Selbst vierzig Jahre nach Verlauf dieser Zeit schrieb ein Mann, der das Glück gehabt, mehrere Jahre Schüler des P. Ägidius zu sein, von Salzburg aus: „Durch seine Religiosität sowohl als durch seine vortreffliche Schulzucht hat sich Jais in Salzburg ein unvergeßliches Andenken, eine bleibende Achtung erworben.“ Während er unermüdet thätig war im Unterrichte und in der Erziehung der ihm anvertrauten Jugend, versäumte er keine Gelegenheit, selber neue Kenntnisse zu gewinnen und sich wissenschaftlich fortzubilden. Als der später so berühmte Franziskaner Eulog Schneider Unterricht in der englischen Sprache zu ertheilen anfang, war Professor Jais einer der ersten und eifrigsten seiner Schüler.

12. Als Hauptzweck seines priesterlichen Berufes galt ihm aber immer die Seelsorge, und der Unterricht der Kleinen war ihm von Jugend auf sein Lieblingsgeschäft. Deshalb besuchte er, wo immer sein Lehramt es ihm gestattete, und zumal in der Ferienzeit benachbarte Pfarrer, mit denen er bekannt geworden, half ihnen aus mit Predigen und im Beichtstuhle und suchte sich durch Unterredungen mit verständigen, frommen und erfahrenen Seelsorgern über die so wichtige Kunst der Seelsorge

gründliche Kenntniße zu verschaffen. Da gewann er eine besondere Vorliebe für das Landvolk, weil er sah, daß hier noch Vieles auszusäen und mit Gottes Gnade reichliche Ärndte zu gewinnen wäre. Am meisten interessierte ihn die Volksschule, die damals vielfach noch sehr vernachlässigt war. Wo er immer konnte, wohnte er den Schulprüfungen bei, und wo er immer von einem vortrefflichen Schullehrer hörte, da war ihm kein Weg zu weit, ihn und seine Schule und seine Lehrmethode kennen zu lernen. „Wenn gleich nicht alle ihrem Rufe entsprachen, so haben doch einige meine Erwartungen übertroffen.“ So sprach er sich über diese seine Visitationen und freundschaftlichen Besuche aus.

13. Nach Verlauf dieser zehn Lehrjahre wurde Jais wieder in sein Kloster zurückberufen. Der Ordensmann durfte seinem Kloster nie fremd werden. (Er war in erster Reihe Ordensmann und in zweiter Reihe Priester). Fortwährende Beschäftigung mit dem Lehrfache konnte leicht Einseitigkeit zur Folge haben und den Professor ebenso dem Ordensleben, wie dem priesterlichen Berufe entfremden. Dieß zu verhüten, ward einem Jeden nach Verlauf einer längeren oder kürzeren Zeit ein Seelsorge-Amt übertragen, sei es nun eine Beichtvaterstelle, oder das Amt eines Novizenmeisters, oder das eines Pfarrverwesers auf jenen Pfarreien, welche das Kloster zu besetzen hatte. Jais hatte unter diesen drei Ämtern zu wählen. Er entschied sich für die Pfarrverwaltung und erhielt die Pfarrei *Jachenau* als das ihm zur Bearbeitung anvertraute Ackerfeld. Hier hatte er 12 Jahre früher als junger Priester seine erste Predigt gehalten. „Dort gibt es, so dachte ich mir, viele gute Leute, die dich schon kennen, und überhaupt bin ich gern beim Landvolke, und die Kinder sind meine Freude.“

14. Die Pfarrgemeinde Jachenau liegt in engen unwegsamem Thälern zwischen den höchsten Bergen zerstreut, und es kostet die Pfarrgenossen mitunter große Mühe, zum sonntäglichen Gottesdienst in ihre Pfarrkirche zu kommen. Jais wünschte von ganzer Seele, daß den ihn anvertrauten Gläubigen die große Wohltat des Sonntags-Gottesdienstes zu Theil werde. Deßhalb erklärte er in der ersten Predigt der ganzen Gemeinde, *s i e* hätte zu bestimmen, welche Stunde die geeignete zum Beginn des Gottesdienstes sei, bis zu welcher Zeit die Pfarrkinder am leichtesten zur Kirche kommen könnten: er werde sich in diesem Stücke ganz nach dem Wunsche der Gemeinde richten, aber dann die festgesetzte Stunde genau einhalten und nicht mehr davon abgehen. Die Gemeindeglieder hielten Rath und fanden die achte Stunde in der Frühe als die geeignetste für den Anfang der Predigt. Auch erklärten sie, Predigten und Christenlehren, die sie fleißig anzuhören versprochen, sollten kurz und gut sein. Jais war deßen vollkommen zufrieden. Seine Predigten und Christenlehren dauerten selten über eine halbe Stunde; aber keinen Sonntag und keinen Festtag, ob auch der Gottesdienst wegen besonderer Feierlichkeit länger dauerte, ließ er vorübergehen, ohne eine Predigt oder wenigstens eine kürzere Exhortation an das versammelte Volk zu halten. Zugleich hatte er in dieser seiner ersten Predigt seinen Pfarrkindern ver-

sprochen, er werde jedesmal, wenn er zu Kranken gerufen werde, ohne Verzug und mit Freuden kommen, es möge Tag oder Nacht, gutes oder schlechtes Wetter sein. „Durch meine Schuld, sprach er, soll keines meiner Pfarrkinder in die andere Welt gehen, ohne die hl. Sterbesakramente empfangen zu haben.“ Deßgleichen hatte er ihnen versprochen, er werde jedesmal an den Vorabenden der Sonn- und Festtage im Beichtstuhl erscheinen, damit die Kinder und alte Leute, die an der Arbeit nichts versäumen, am Vorabende beichten könnten, und die Übrigen am Festtage selbst schon früh Morgens Gelegenheit zum Beichten hätten. Ihm komme keiner zu frühe, keiner ungelegen. Und wie er es versprochen, so hat ers auch gehalten.

16². In der Einsamkeit von Jachenau arbeitete Jais unermüdet an sich selber, um sich zu d e m zu bilden, was wir an ihm am meisten bewundern; und wodurch sein Name berühmt geworden. Hier wurde er Schulmann und Volksschriftsteller im eminenten Sinne des Wortes. Im steten Verkehr mit den Kindern lernte er sich hineinleben in das Denken und Sinnen des Kindes: sein scharfer Blick gewährte jede gute Äußerung kindlicher Unbefangenheit und jede auch noch so vertuschte Schelmerei und Unart. Hier schrieb er sein liebliches „Fromme Vater-Büchlein“, „Lehrreiche Erzählungen“, in denen seit bald hundert Jahren viele Tausend und abermal Tausende von deutschen Kindern das Lesen gelernt, aus denen sie die lieblichen Reime sich gemerkt, und an denen Allen, die auch nur ein wenig Verstand besitzen, zuerst das Verständniß des Gelesenen aufgegangen ist. Diese ganz so aus dem Leben genommenen Erzählungen enthalten vortreffliche Lebensregeln für Kinder und sind für manche Väter und Mütter ein Boden der Warnung und Zurechtweisung ihrer Kinder geworden. Hätte Jais für die Volksschule außer diesem Büchlein auch sonst nichts mehr geschrieben: so hätte er schon dadurch sich einen unsterblichen Namen erworben. Allein er schrieb zur selben Zeit auch ein *Lehr- und Betbüchlein für Kinder, das auch Erwachsene brauchen können*. Auch hier zeigt sich der Mann, der die Sprache des Kindes und des Volkes sich ganz zu eigen gemacht, der sich ganz in das Denken und Fühlen und Verlangen der Kinder hineingelebt hat und alle kindlichen Anliegen in der Sprache des Kindes Gott vorzutragen versteht. Diese Büchlein sind wohl mehrere hundert Mal gedruckt und nachgedruckt worden und werden auch jetzt noch gedruckt. Während der vier Jahre seiner Pastoration in der Jachenau schrieb Jais auch sein in vielen Tausend und abermal Tausend Exemplaren verbreitetes größeres Gebetbuch für Erwachsene unter dem Titel: *Guter Same auf ein gutes Erdreich. Ein Lehr- und Gebetbuch für gutgesinnte Christen*. In seinem Verkehr mit dem Volke hatte er gar manches Abergläubische und Unstatthafte gefunden, wogegen er auch in diesem Buche recht ernstlich warnt. Wie er in seinen Erzählungen das Mißbräuchliche bezüglich des „Klaubauf“ und des Glaubens an Geistererscheinungen und

2) 15 fehlt im Manuskript!

Spuckgeschichten ernstlich bekämpft, so spricht er hier ganz entschieden gegen den verderblichen Wahn des Hexenwesens und der Zaubereien.

17. Alle, die den ehrwürdigen Jais gekannt, rühmen vor allem seine ausgezeichnete Katechesismethode. Aus jedem Kinde, das nicht geradezu blödsinnig war, wußte er vernünftige Antworten herauszulocken. Jais hat zwar keine Katechetik geschrieben, allein die wenigen Regeln und Andeutungen, die er in seinem *Handbuch zum Unterrichte in der Christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre* und in seinen *Bemerkungen über die Seelsorge, besonders auf dem Lande* darüber gibt, sind wahre Goldkörner und wiegen manche weitausgesponnene Katechetik auf.

Vor allem war er gegen das unverständige, mechanische und martervolle Auswendiglernen des ganz und gar nicht erklärten Unterrichtes. Dadurch könne man „die Lehre des Heils“ den Kindern nur recht verhaßt machen. Von einem Nutzen dieses mechanischen Auswendiglernens könne gar keine Rede sein. „Was nützt es dem Kinde, so fragt er, wenn es den ganzen, den besten Katechismus in der Tasche mit sich herumträgt? Mit demselben Rechte kann man sagen: Was nützt es dem Kinde, wenn es den ganzen Katechismus nur im Kopfe, nur im Gedächtnis hat? – Nein, so fährt er fort, man soll nicht bloß das Gedächtnis und auch nicht bloß den Verstand der Kinder beschäftigen, sondern vor allem ihr Herz und ihr Gewissen in Anspruch nehmen; man soll sie nicht bloß zum Guten unterweisen, sondern auch zum Guten anführen, und nicht bloß anführen, sondern auch darein eingewöhnen. Man soll ihnen nicht bloß sagen, was recht und unrecht ist; sondern ihnen Liebe zur Tugend und Abscheu gegen das Laster einflößen; man soll ihnen nicht bloß gute Vorsätze in den Mund legen, sondern ihnen auch den Ort, die Zeit, die Art und Weise zeigen, wo und wie sie ihre Vorsätze in Ausführung bringen können und sollen; ja man soll von ihnen zuweilen Rechenschaft fordern, ob sie ihre guten Vorsätze gehalten und was sie gelernt, in Ausübung gebracht haben.“

18. Ein Religionsunterricht, der auf die Kinder keinen beßernden, veredelnden Einfluß übt, hat für ihn gar keinen Wert. Überhaupt war ihm aller Schulunterricht, ob er auch bezüglich der Kenntniße das Höchste zu leisten schien und Jedermann über die scheinbare Vortrefflichkeit solch einer Schule erstaunt war, ein ganz verfehler und nutzloser, wenn durch denselben nicht die Religiosität und Sittlichkeit der Schüler gefördert wurde. Wo er solche Scheinbildung fand, empfand er Verdruß und Ärger, während Andere das größte Wohlgefallen bezeugten. „Ich sah einst, so schreibt er in seinem *Handbuch zum Unterricht in der Christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre* S. 12, die Kinder aus einer öffentlichen Schulprüfung gehen, wobei bekanntermaßen der Unterricht im Christenthum zuerst vorgenommen und ausführlicher als alle andern Gegenstände behandelt wird. Was da für ein Lärm war! Was da die Kinder, zumal die Knaben für Muthwillen trieben! Sie neckten, sie schimpften, sie schlugen einander; ja es floß sogar Blut. Und deß un-

geachtet sagten Einige aus denjenigen, die der Prüfung beigewohnt hatten: ‚Diese Kinder haben sich und ihrem Lehrer große Ehre gemacht; sie sind vortrefflich unterrichtet.‘ Hätten diese Leute die Wahrheit sagen wollen, so hätten sie sagen müssen: „Diese Kinder sind wie junge Hunde abgerichtet, eine Stunde lang Parade zu machen; allein vor und nach derselben folgen sie ihrer Hundsatur. Von einem Unterrichten kann da keine Rede sein.“

19. Kommt, Kinder, höret mich, die Furcht des Herrn will ich euch lehren! In diesen Worten des Psalmsängers ist das ganze Wesen und das Ziel alles Unterrichtens unseres seligen Jais in Kürze zusammengefaßt. Genug überzeugt von der großen Wahrheit, daß die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist, zielte er schon bei dem ersten Unterrichte der kleinsten Kinder dahin, in denselben das Andenken und das lebendige Gefühl der Allgegenwart Gottes, wozu jedes Menschenherz die angeborne Anlage hat, zu wecken und zur bleibenden und herrschenden Gemüthsstimmung zu machen. Wo ihm dieses gelang, da brauchte er nicht mehr die heilige Scheu vor aller Sünde, die Liebe zum Gebete, zum Gehorsam, zum Fleiße, zur Züchtigkeit und Schamhaftigkeit von außen hineinpredigen; er durfte sie nur aus dem Herzen der Kinder selbst, die von der steten Nähe Gottes innigst überzeugt und gänzlich durchdrungen waren, herausentwickeln. Das erste Wort ewiger Wahrheit, das er den Kindern beibrachte und tief in ihr Herz einsenkte, war in dem Sprüchlein zusammengefaßt:

Wo ich bin und was ich thu,
Sieht mir Gott mein Vater zu.

20. Wie Jais durch seinen eindringlichen Unterricht von der Allgegenwart Gottes, von dem Allessehenden Auge Gottes in dem Kinde die heilige „Furcht des Herrn“ zu wecken und zu begründen verstand; ebenso wußte er durch seine Darstellung der unendlichen Güte Gottes, die in so unendlich vielen Weisen sich uns kund gibt, die Gluth der heiligen Liebe in den Kindern anzufachen. Alles, was die Kinder und ihre Eltern und alle Menschen Gutes und Freudiges schon erlebt hatten und unaufhörlich erleben, stellte er denselben in der originellsten Spezifikation als einen Ausfluß der unendlichen Güte des himmlischen Vaters, des allgütigen Gottes dar. All diese Belehrungen fanden in seinem Sinn- spruche oder in einem kurzen Gebete ihren Abschluß, zumal wenn dieselben, was öfters geschah, auf einem Spaziergang unter freiem Himmel ertheilt wurden. Denn dem Kinderfreunde lag nicht so fest daran, daß die Kinder diese Wahrheiten wissen, als daß sie dieselben üben. Als den größten Beweis der unendlichen Liebe des himmlischen Vaters erkannte und lehrte der fromme Jais die Hingabe des eingebornen Sohnes in den Tod für das sündige Menschengeschlecht. Und auch diese geheimnißvolle Lehre wußte er selbst kleineren Kindern so faßlich und so herzlich vorzutragen, daß sie mit inniger Liebe zum Heilande erfüllt wurden. Da ging er denn öfters mit den Kindern auf das Feld hinaus zu einem

großen rothen Kreuze. Hier vor dem Bilde des Gekreuzigten erzählte er den Kindern die Leidensgeschichte des Herrn und erklärte er ihnen die Glaubenslehre von der Erlösung. Dann kniete er vor dem Kruzifixe nieder, dankte dem himmlischen Vater, daß er uns seinen lieben Sohn gesendet, dankte dem lieben Jesus, daß er durch sein Leiden und sein kostbares Blut uns erlöset, und betete eine Zeit lang mit den Kindern mit solcher Andacht und Rührung, daß vielen von den Kindern dabei die Thränen in den Augen standen.

21. Jais schrieb später auch noch einen *Katechismus der Christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre*. Nach seiner Ansicht und Überzeugung sollte ein Katechismus nicht bloß ein Inhaltsverzeichnis, ein trockenes Skelet der katholischen Dogmen und Sittenlehre sein, nicht bloß das Gedächtniß mit Lehrsätzen und Definitionen anpfropfen, sondern ganz besonders das Herz in Anspruch nehmen und so beschaffen sein, daß ihn die Kinder auch außer der Schule und in ihrem ganzen Leben gebrauchen könnten und zu gebrauchen Lust hätten. Über diesen Katechismus, der ihm sehr viel Verdruß bereitete, schrieb er selber: „Als ich noch zu Salzburg war, nach Aufhebung des Ordens, schrieb ich einen Unterricht der katholischen Glaubens- und Sittenlehre, theils zu meinem eigenen Gebrauche für die durchlauchtigsten Kinder (deren Erzieher er war), theils nach dem Wunsche eines würdigen Landdekans zum häuslichen Gebrauche für die heranwachsende Jugend. Meinen ersten Aufsatz gab ich zwei gelehrten und rechtschaffenen Männern zur Einsicht. Absichtlich wählte ich solche, die eben nicht gerade meiner Ansicht waren, um ja das Rechte zu treffen, wenn ich selbst es nicht gefunden hätte. Mein Beruf führte mich zufällig nach Würzburg. Hier suchte ich wieder guten Rath zur Verbesserung meines geschriebenen Unterrichtes einzuholen, und hierauf übergab ich ihn dem Drucke. Es wurde die zweite Auflage nothwendig. Ich verwendete auf dieselbe noch mehr Zeit und Mühe als auf die erste. Um recht sicher und ehrlich zu Werke zu gehen, gab ich die erste Ausgabe einem Gottesgelehrten, von dem ich überzeugt war, daß er eben so viel Einsicht als religiösen Sinn hatte, und bat ihn, mir aufrichtig seine Meinung zu sagen. Er stellte darin nichts aus als die Antwort, welche für Anfänger auf die Frage: „Warum sollst du Gott über Alles lieben?“ in den Worten gegeben ist: „Weil er mir und allen Menschen so viel Gutes Thut.“ Diese Liebe schien ihm, wie es wirklich ist, nicht ganz rein und vollkommen zu sein. Obwohl er mit meiner Gegenvorstellung, daß man von Anfängern nicht gleich eine ganz vollkommene Liebe Gottes fordern könne, und dieses erst später zur Sprache kommen werde, zufrieden war, so setzte er doch noch die Worte hinzu: „und weil Gott an sich selbst das höchste Gut und aller Liebe würdig ist“. Ich suchte überdieß jede Belehrung, welche mir einsichtsvolle Männer und eifrige Seelsorger schriftlich oder mündlich, gebeten oder ungebeten, ertheilt hatten, zu benützen. Allen zu willfahren war mir geradezu unmöglich; denn Manche wollten gerade das Gegenheil von dem, was Andere verlangten.“

22. Sailer bespricht im 2. Band seiner Pastoraltheologie das Bedürfnis und die Eigenschaften eines guten Katechismus und bemerkt am Schluß: „Diesem Bedürfnisse hat Ägidius Jais, der vortreffliche Schriftsteller für Christenvolk und Christenkinder in seinen neuen Katechistischen Arbeiten abgeholfen.“ Übrigens bemerkt Sailer noch, es gebe keinen so schlechten Katechismus, daß ein tüchtiger Katechet beim Unterrichte denselben nicht gut benützen könnte, und es gebe keinen so guten Katechismus, der sich selbst erklären und den Katecheten überflüssig machen sollte. Das lebendige Wort des eifrigen Katecheten bleibe immer die Hauptsache. Andere ließen ganz andere Urteile vernehmen, und gerade dieser Katechismus wurde ein Gegenstand feinseliger Kritik. Gar viele haben nämlich gar keine Ahnung davon, was es heiße und wie viele Mühe und Studium es koste, „den Kleinen das Brod zu brechen“. Sie meinen, man dürfe den Kindern nicht erst die Milch reichen, man müsse im Gegentheil ihnen sogleich die starke Speise der Erwachsenen reichen. Sie wollen alle Definitionen und alle Termini der Scholastik und der Casuistik in den Katechismus verpflanzt sehen. Wie grausam man mit solchen Dingen die Kinder plage, und wie so ganz nutzlos, ja wohl gar verderblich eine solche Plagerei sei, können sie nicht begreifen. Solche meinten, der *f r o m m e J a i s*, dieser getreueste Sohn der katholischen Kirche, habe durch seinen Katechismus Lehr-Neuerungen einführen und Ärgernisse anrichten wollen. Dagegen ward durch eine Verordnung vom 14. Oktober 1812 die Einführung des Katechismus von Jais in die katholischen Landschulen des Großherzogthums Würzburg befohlen. Offenbar hätten die neuern Bearbeiter der Katechismen wohlgethan, wenn sie das viele Vortreffliche, was Jais für die Katechetik geleistet hat, benützt oder wenigstens angesehen hätten.

23. Wir haben den frommen und unermüdet thätigen Jais in seiner Jachenauer Abgeschiedenheit verlassen, während wir seine ausgezeichneten Leistungen auf dem Gebiet der Katechetik besprachen. Und dieß mit vollem Rechte, denn an diesen seinen Aufenthalt knüpft sich alles, was er in dieser Beziehung Vortreffliches leistete. Hier hat er selber geübt und erprobt, was er später Andern lehrte oder durch seine Ermahnungen und Bemerkungen empfahl. Daß ihm die vorhergehende zehnjährige Profetur und Präfektur eine treffliche Vorschule und zugleich ein Praktikum für die Pädagogik überhaupt gewesen, soll damit nicht in Abrede gestellt werden. Wie man mit den Kleinen umgehen, wie man „den Kleinen das Brod brechen“ müßte, das hat er in der Jachenau gelernt und geübt. Von seiner übrigen seelsorglichen Thätigkeit, die durchweg eine ausgezeichnete gewesen, können wir uns hier des Weiteren nicht mehr verbreiten. Seine Hauptstärke ist die Katechese und die Pädagogik überhaupt, wie es auch von seinen Obern anerkannt wurde, die ihm bald darauf ein weiteres und höheres Gebiet der Erziehung anvertrauten.

24. Im Jahre 1792 wurde Jais als Novizenmeister im Kloster Rott am Inn angestellt. Die Klöster der bayerischen Benediktiner-Congregation hatten nämlich ein gemeinschaftliches Noviziat, das um dieselbe

Zeit in das Kloster Rott verlegt worden war. Dieses Kloster war ganz verarmt, und die Aufnahme und Verpflegung der Novizen, für die von den betreffenden Klöstern ein bedeutendes Honorar bezahlt wurde, sollte demselben wieder aufhelfen. „Zu diesem Zwecke mußte in allen Stücken und auch an der Kost der Novizen gespart werden. Weil die Zahl der Speisen zu Mittag und Abend klein und bei den Novizen der Hunger in der Regel groß war, so durfte man uns gar nicht verbieten, uns satt zu essen; es verstand sich dieß von selbst. Jais verlangte auch kein besonderes Fasten von uns; im Gegenteil ermunterte er uns öfters, wir sollten uns, wo dazu Gelegenheit gegeben war, sättigen; wir möchten uns nur im Kleinen einen Abbruch thun.“ Außerdem ward keine Kasteiung und Disziplin von den Novizen gefordert! Als Jais dieß Amt antrat, wurden ihm 19 junge Männer von 19 bis 24 Jahren zur Heranbildung für den Orden und für den Priesterstand übergeben. Vor 30 – 50 Jahren konnte man noch Viele von den Zöglingen des ehrwürdigen Novizenmeisters, die während der 12 Jahre seiner dießzüglichen Wirksamkeit von ihm gebildet worden waren, von dem Leben während dieses Probejahres erzählen hören. Der letzte derselben war der am 31. August 1869 in Paßau verstorbene Domkapitular Dr. Alois Buchner. Alle sprachen nur mit Ehrfurcht und Dankbarkeit von diesem heiligmäßigen väterlichen Lehrer. Einer derselben beschreibt den ersten Eindruck, welchen Jais bei seiner Ankunft in Rott auf ihn gemacht, in folgender Weise: „Ich erinnere mich noch wohl, wie sehr das ernste, strenge Aussehen des Mannes Anfangs unsern jugendlichen Sinn schreckte. Seine große, hagere Gestalt, seine hohe Stirn, seine bräunliche Gesichtsfarbe, sein geschloßener schweigender Mund, seine Gemeßenheit und Sparsamkeit im Reden, sein majestätischer langsamer Gang gaben ihm allerdings beim ersten Erscheinen ein Aussehen von Strenge und Feierlichkeit, allein sobald er nur den Mund öffnete, löste sich dieß Strenge und Feierliche in Lieblichkeit und Freundlichkeit auf.“ Schon in seiner ersten Ansprache gewann er die Herzen der Novizen so vollständig, daß insgemein die Meisten derselben die beim Eintritt ins Noviziat geforderte Generalbeicht vor ihm selber ablegten, obgleich Jais in der Wahl des Beichtvaters Allen die vollste Freiheit gegeben hatte.“

25. „So sehr auch Jais beflissen war, seine Novizen zu würdigen Söhnen und Nachfolgern des hl. Benediktus zu erziehen, so wollte er sie doch nicht bloß zu frommen Mönchen, die nur auf ihr eigenes Seelenheil bedacht waren, sondern auch zu tüchtigen Priestern und Seelsorgern heranbilden, und dieß um so mehr, weil man schon damals eine baldige Umbildung oder gänzliche Aufhebung der Klöster voraussehen konnte. Darum verband er mit dem Unterrichte in der Ascetik zugleich die wichtigsten Lehren aus der Seelsorge, über den Beichtstuhl, das Predigtamt, die Christenlehre und den Krankenbesuch. Er warnte uns vor Fehlern und Mißgriffen, übte uns in öffentlichen Vorträgen und flößte uns besondere Liebe zu dem Unterrichte der Kinder ein. Er machte uns mit den besten Schriften und wo möglich mit gelehrten und frommen Männern

bekannt; vor Allem empfahl er uns zum fleißigen Studium die Schriften von Johann Michael Sailer, ganz besonders deßen Pastoraltheologie. So oft er von diesem Manne redete, geschah es jedesmal mit besonderer Hochachtung, und öfters sagte er: Hätte Sailer in früheren Jahrhunderten gelebt, wir würden ihn jetzt als einen Kirchenlehrer verehren. Darum war allgemein Freude unter uns, als die Nachricht kam, Sailer werde in unser Kloster kommen, und wir würden ihn selbst sehen und kennen lernen. Er kam wirklich. Es war am 20. Juli 1795. Da konnten wir ihn nicht bloß sehen, sondern auch hören. Er hielt eine Exhortation an uns und theilte sie uns bei seinem Abschiede als ein Andenken schriftlich mit. Er sprach I. über das Geheimnis der Allgegenwart Gottes, II. über das Gebet und III. über die rechte Weisheit. Seine Worte waren uns unvergeßlich.

26. Das Beschwerliche des Noviciates, das frühe Aufstehen, das lange Nüchternbleiben und die Einsamkeit, versüßte Jais seinen Zöglingen dadurch, daß er in Allem mit seinem Beispiele voranging und daß er denselben die Nachfolge möglichst erleichterte. Täglich stand er um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr auf und ging mit seinen Novizen zum Chorgebete. Er selbst nahm nie ein Frühstück, alle Tage blieb er bis 11 Uhr ohne alle Speise; für die Zöglinge ließ er nicht selten Morgens Äpfel braten und unter sie austheilen. Bei günstiger Witterung wurde allwöchentlich zwei bis dreimal ein Spaziergang gemacht, bei welchem der Novizenmeister die ihn Begleitenden mit lieblichen Erzählungen, mit verschiedenen Fragen und heilsamen Belehrung recht angenehm zu unterhalten verstand. So verschieden auch die Ansichten der von Jais geleiteten Novizen in vielen Stücken sein mochten, so waren sie doch in der vollen Anerkennung der durchgängigen Untadeligkeit, der tiefen Einsicht und des redlichsten Willens ihres Novizenmeisters vollkommen einig. Selbst Männer, die im letzten Jahre vor der Klostersaufhebung das Noviziat durchgemacht hatten und dann, weil sie zu den feierlichen Gelübden nicht mehr zugelassen wurden, im Staatsdienst eine Anstellung erhielten, sprachen immer auch noch in ihrem Greisenalter nur mit Ehrerbietung und dankbarer Gesinnung von dem im Noviziate erhaltenen Unterrichte und segneten das Andenken des Mannes, der ihnen während dieses Jahres nur Wohlwollen und Liebe gezeigt und nur Gutes erwiesen.

27. Im Anfange des Jahres 1803 wurde Jais wieder in sein Kloster zurückberufen und weil es seinem Wunsche entsprechend war, auf die Pfarrei Heilbrunn versetzt. Allein dieses Amt versah er nicht lange. Am 24. März d. J. wurde schon die Aufhebung seines Klosters verkündet. Es war dieß für ihn ein wenn auch längst vorausgesehenes doch immerhin recht schmerzliches Ereigniß. Der Orden, dem ganz Deutschland seine Kultur verdankte, war in ganz Deutschland mit Ausnahme der österreichischen Staaten, von der Erde vertilgt, das ehrwürdige Kloster Benediktbeuern, das dem Zwecke des Ordens getreu sich bis ans Ende bewahrt und nie einen Grund zu einer bedeutenden Klage geboten hatte, jenes Kloster, dem er selber seine Erziehung und

Bildung verdankte, für das er schon über dreißig Jahre gearbeitet hatte, dessen Abt einer der gelehrtesten und vortrefflichsten Männer der damaligen Zeit allgemein gegolten, in dem seit vielen Jahren so viele ehrwürdige Männer als ausgezeichnete Lehrer und Erzieher eine Menge junger Leute herangebildet oder als eifrige Seelsorger dem gesamten Katholischen Volke der Nachbarschaft die Wahrheiten des ewigen Heils verkündet, die Gnadenmittel der Kirche gependet, Trost und Hülfe in zeitlichen Bedrängnissen und in geistigen Anliegen gebracht und Allen durch ein gutes Beispiel vorangeleuchtet und für Alle durch ihr Gebet den Segen vom Himmel herabgefleht hatten — dieses geheiligte und noch nie entweihte Haus sollte jetzt profanirt und weltlichen Unternehmen preisgegeben werden. Diese Umänderung des bisher Bestehenden ging dem frommen Ordensmanne sehr zu Herzen; indeßen gewann sein frommes Gemüth allmählig Trost und Beruhigung im Aufblicke zu Demjenigen, der das Schicksal des Einzelnen und die Geschicke der Nationen mit ewiger Weisheit und Liebe leitet.

28. Nach der Aufhebung des Benediktinerordens in Baiern wurde Jais als Professor der Moral und Pastoraltheologie an die damalige Universität Salzburg berufen. Schon beim Antritte seines Lehramtes erklärte er seinen Zuhörern, der Katheder eigne sich nicht für ihn, er sei ihm zu hoch, darum besteige er ihn auch nicht. Er wolle seinen Zuhörern väterliche Belehrungen für ihren künftigen Beruf und vor allem für die Ordnung des eigenen Lebens nach dem ewigen Gesetze Jesu Christi vortragen. Darum bleibe er auch auf derselben Stufe mit ihnen stehen und rede mit ihnen nicht die Sprache des Gelehrten, die er nie gelernt habe, sondern die Sprache des Christenlehrers. Ihm liege einzig daran, daß man ihn verstehe und faße, und daß man zu Herzen nehme, was er als ewig gültige und seit den Tagen des auf Erden wandelnden Sohnes Gottes erprobte Wahrheit vortrage. Seine Vorträge wurden sehr fleißig besucht und gerne gehört. Mehrere seiner Zuhörer schrieben dieselben auf. Was er aufgeschrieben hatte, konnte kein anderer brauchen. Es waren nur Andeutungen, Schrifttexte, Citate, Schlagworte, kurze Skizzen, die er im Zimmer auf- und abgehend und sich auf die Lehrstunde vorbereitend aufnotirte. Diesem dürren Gerippe gab er dann durch seinen lebendigen herzlichen Vortrag Fleisch und Saft und Leben. Und gerade dieß machte seine Vorträge so anziehend. Man fühlte es ihm ab und war vollkommen überzeugt, daß ihm alles vom Herzen kam, was er sagte, und daß ihm an der Bildung des Herzens noch weit mehr gelegen war, als an der Bildung des Verstandes. Es waren dieß Stunden der Erbauung und eben darum auch der Belehrung. Der Candidat des Priesterstandes sollte zuerst selbst nach der Vorschrift des Evangeliums so gebildet werden, daß er dem Volke ein Vorbild heiligen Wandels werden konnte: Denn Jais trug die Überzeugung in sich, daß das Leben des Geistlichen weit vornehmlicher und eindringlicher zum Volke rede als sein Wort.

29. Die Alumnen des erzbischöflichen Seminars hatten im Seminar ihre eigenen Vorlesungen über praktische Theologie und waren nicht

mehr verpflichtet, die Vorlesungen an der Universität zu hören. Deß ungeachtet besuchten sie die Vorlesungen bei Jais, und die Vorstände, die dem frommen Pater Jais, wie man ihn noch immer nannte, mit liebender Ehrfurcht zugethan waren, gestatteten dieß gerne und ermunterten selbst ihre Untergebenen, diese Gelegenheit zur Ausbildung für die Seelsorge zu benützen. Jais aber blieb fortwährend bei derselben Methode, mit welcher er seine Vorlesungen begonnen hatte; er vermied allen wissenschaftlichen Nimbus, den er ohne Mühe sich hätte verschaffen können; denn er wollte lieber nützen als glänzen, lieber verstanden als bewundert werden. Im dritten Jahre seines akademischen Lehramtes, im Mai 1805 übernahm er das in den damaligen Kriegszeiten mit endlosen Schwierigkeiten und vielem Verdrüße verbundene Amt eines R e k t o r s der Universität, das ihm das Leben recht bitter und den Aufenthalt in Salzburg zu einem schweren Kreuze machte. Indeßen hatte er diese Last nicht lange zu tragen.

30. Schon im Jahre 1804 hatte der damalige Churfürst von Salzburg Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich, den Professor Jais zum Religionslehrer seiner Kinder erwählt. Als diesem Fürsten im Jahre 1806 das auf kurze Zeit neubegründete Großherzogthum W ü r z b u r g zugetheilt wurde und derselbe seine Residenz nach Würzburg verlegte, wurde auch Jais als Erzieher der großherzoglichen Kinder dahin berufen. Diese Berufung war dem hartbedrängten Universitäts-Rektor ganz willkommen. Ihm fehlten, wie er glaubte, die zur erspriesslichen Führung dieses Amtes unerläßlich nothwendigen juridischen, ökonomischen und politischen Kenntniße und Erfahrungen; und auch dem akademischen Lehrstuhl fühlte er sich, obgleich Lehrer und Studirende vollkommen befridiget waren, in Seiner Bescheidenheit und Demuth nicht gewachsen. Die Universität hatte ihm das Diplom eines Doktor der Theologie übergeben, der Großherzog ernannte ihn zu seinem geistlichen Rathe; allein wenn man ihn in der Folge „Herr Doktor“, oder „Herr geistlicher Rath“ titulierte, sagte er ganz kurz: „Das Diplom liegt in meinem Pulte, i c h a b e r b i n P a t e r Ä g i d i u s “. Während seines Aufenthaltes am großherzoglichen Hofe arbeitete Jais seinen Katechismus aus und gab ihn in Druck. Als derselbe sehr ungünstig und calumniöse kritisiert wurde, und man in den Verfaßer drang, er sollte sich rechtfertigen und den Kritiker zurechtweisen, antwortete er: „Man thut mir Unrecht; ich will es aus Liebe zu meinem Erlöser geduldig leiden und will für den Mann beten.“ Zugleich bearbeitete er hier sein *Handbuch des Unterrichtes in der Christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre zum Gebrauche seines Katechismus*. Als nach dem Sturze Napoleons im J. 1814 die europäischen Verhältnisse wieder geordnet wurden und Erzherzog Ferdinand das ihm geraubte Großherzogthum Toskana wieder zurück erhielt, begleitete Jais zwar die großherzogliche Familie nach Florenz, allein er konnte sich nicht entschließen, sein Heimathland ganz zu verlassen und bei der ihm unvergeßlichen Familie ihrem Wunsche entsprechend in Italien zu bleiben. Er kehrte alsbald wieder in sein

Vaterland zurück und setzte den Verkehr mit seinen innigstgeliebten Zöglingen in ununterbrochenem Briefwechsel fort.

31. Im Oktober 1814 kehrte Jais nach *Benediktbeuren* zurück und nahm seine Wohnung im ehemaligen Klostergebäude. „Hier in diesen einsamen Mauern will ich im Stillen leben und mich zum Tode noch näher vorbereiten. Ich kann es mit Wahrheit sagen, daß ich der Welt schon so ziemlich abgestorben bin.“ So schrieb er kurz nach seiner Ankunft an dem Orte seiner Ruhe. Allein wie er sein ganzes Leben hindurch unermüdet thätig gewesen, so wollte er auch jetzt noch am Seelenheile der armen Mitmenschen arbeiten. „Denn wer am Seelenheile Anderer arbeitet, der arbeitet an seinem eigenen“, war sein Wahlspruch. Darum trug er dem Pfarrer des Ortes sogleich bei seiner Ankunft seine priesterlichen Dienste an. So wurde er der treue Gehülfe des Pfarrers und predigte und katechisirte, so oft man es verlangte. Fortwährend half er im Beichtstuhle aus. Kein Sonn- und kein Festtag verging, an dem sich nicht Beichtkinder beim Pater Ägidius einfanden. Den benachbarten Pfarrern half er mit größter Bereitwilligkeit aus, so oft sie ihn um Aushülfe ansprachen. In der ganzen Umgegend hielt er Festpredigten. Die Predigten schrieb er noch in den letzten Jahren mit derselben Sorgfalt, wie er es als Ordensmann sich angewöhnt hatte. Aus der Menge seiner geschriebenen Predigten gab er noch selbst drei Bände im Druck heraus. Nach seinem Tode erschienen noch *Fest- und Gelegenheitspredigten* von ihm. Es sind dieß Muster echt populärer Predigten, und haben allenthalben die vollste Anerkennung gefunden.

32. Mit besonderem Eifer nahm er sich der Kranken der Pfarrgemeinde an. Den Krankenbesuch erkannte er als eine Pflicht der christlichen Nächstenliebe für jeden Christen, um so mehr für den Geistlichen. Auch ungerufen ging er zu den Kranken, und brachte ihnen geistlichen Trost und leibliche Unterstützung. Dieß war überall, wo er sich aufgehalten, seine Sitte gewesen, zumal während der Zeit seines Aufenthaltes in Florenz, wo so viele Deutsche in den Lazarethen schmachteten, ohne von einem deutschen Priester Trost zu empfangen. Durch die Übung dieses Werkes der Barmherzigkeit hat er viele Seelen gerettet; durch seine milde Freigebigkeit hat er viele Thränen getrocknet und in vielen Kleinmüthigen und Verzagten das Vertrauen auf die unendliche Macht und Liebe der ewigen Weisheit wieder geweckt.

33. Nach dem Tode des Pfarrers Hornsteiner von *Mittenwald*, der ein Freund von Pater Jais gewesen ist, war diese seine Heimathgemeinde der nothwendigsten Seelsorge beraubt; denn die zwei daselbst noch lebenden Geistlichen konnten theils wegen Kränklichkeit und Alter, theils wegen der weiten Ausdehnung der Pfarrei nicht genügen. Dem frommen Jais ging diese Noth seiner Heimatgemeinde sehr zu Herzen. Niergends fand sich eine Aushülfe. Jetzt entschloß sich der siebenzigjährige Greis, die Pastoration dieser Pfarrei selber zu übernehmen. Über Jahr und Tag unterzog er sich allen Mühen und Arbeiten eines Pfarrers; er predigte an allen Sonn- und Festtagen Vor- und Nach-

mittags, hielt die Christenlehre, besuchte die Feiertagschulen und war unermüdet im Beichtstuhle und im Krankenbesuchen. Erst nachdem der neue Pfarrer in Mittenwald angekommen war und er dadurch seine Anwesenheit daselbst entbehrlich gemacht sah, kehrte Jais wieder nach Benediktbeuern zurück und setzte auch hier wieder seine Seelsorgerthätigkeit fort. Zugleich bearbeitete er seine *Bemerkungen über die Seelsorge* für den Druck und veröffentlichte sie wirklich. Dieß vortreffliche Büchlein wurde in der Folge öfters aufgelegt und es enthält dasselbe wahrhaft goldene Regeln für das priesterliche Leben und die seelsorgliche Thätigkeit.

34. Eines Schriftchens dieses Jugendfreundes und Erziehers, das er schon als Professor am Gymnasium in Salzburg und als Novizenmeister bearbeitet zu haben scheint, und das schon im Anfange der Neunziger-Jahre im Druck erschienen ist, müßten wir hier noch erwähnen. Es hat den Titel: *Das Wichtigste für Eltern, Schullehrer und Aufseher der Jugend, also auch Seelsorger*, und behandelt wirklich einen Gegenstand von höchster Wichtigkeit. Traurige Erfahrungen³ hatten den edlen Mann überzeugt, daß eben in jenen aufgeregten Zeiten, wo man mit der Religion zugleich auch alle Geistliche Zucht über Bord zu werfen anfang, das Laster der Selbstschädigung unter der heranwachsenden Jugend in argen Dimensionen um sich griff, und daß man vielfach dieß Verderben erst gewahrte, wo nur schwer mehr zu helfen sei. Er zeigt nun, wie es Eltern, Lehrer und Erzieher anzugehen haben, um ihre Kinder vor dem Sturze in diesen Abgrund zu verwahren, wie man dieses Verderben, wo es sich einmal eingefressen, erkennen und trotz aller Bemäntelung und Verstellung von Seite des beteiligten entdecken könne, und wie man die Angesteckten behandeln müsse, um sie wieder zu heilen. Alles ist mit einem solchen Ernste und zugleich mit mit einer solchen Zartheit besprochen, daß durchaus keine Gefahr ist, es könnte ein junger Mensch durch dasselbe auch nur im Geringsten gärgert werden. Jais spricht hier nicht seine gewohnte, väterliche Sprache, wie in seinen übrigen Lehrschriften. Es ist die furchtbar ernste Propheten-Sprache, die wir in diesem Büchlein vernehmen, und man kommt schwer daran, zu glauben, Jais sei der Verfaßer. Besseres ist in diesem Gebiet noch nicht geleistet worden, und man muß sich nur wundern, daß diese so wichtige Belehrung vielfach ganz und gar unbekannt ist.

35. Das Hauptgeschäft dieses edlen Pilgers am Abende seines Lebens war die Vorbereitung auf sein Lebensende. War der Tod ihm auch während seines ganzen Lebens nie ein Fremdling gewesen, hatte sich der zweimal vom Tode Errettete durch beständiges Andenken an sein Ende mit dem Tode auch schon längst vertraut gemacht; so war derselbe

3) Vgl. darüber die Autobiographie des Ellwanger Generalvikars Jos. v. Mets, der in Benediktbeuren studierte (Zeller, Generalvikariat Ellwangen 1812—1817, Tübingen 1928).

in den letzten Jahren ihm Haus- und Herzensfreund geworden, so daß er ihn auch beim plötzlichen Eintreten ins Haus nicht erschrecken konnte. Er gestand es auch seinen Freunden in der gläubigen Zuversicht zu der erbarmenden Liebe unseres Herrn und Gottes, er sei bereit zu sterben. Bei guter Zeit hatte er wegen seines Vermögens die nötige Verfügung getroffen und Alles so geordnet und vorgesehen, daß kein Streit entstehen konnte. Mehrmals äußerte er sich, daß ein plötzlicher Tod ihm erwünscht wäre: „Denn“, sagte er, „ich fürchte, es möchte mir bei langwieriger Krankheit die Geduld ausgehen.“ Auch scheint er gerechnet zu haben, daß dieser sein Wunsch werde erfüllt werden. In seinen letzten Predigten pflegte er nämlich stets zu sagen: „Heute ist's vermuthlich das letzte Mal, daß ich zu euch rede. Gott mahnt mich öfters, daß ich bald sterben und vor seinem Richterstuhl erscheinen werde.“ Was er gewünscht und gehahnet, das geschah. Am 2. Dezember 1822 hatte er noch den ganzen Tag mit größtem Fleiße an den noch herauszugebenden *Fest- und Gelegenheitspredigten* gearbeitet. Abends nahm er sein ganz frugales Abendessen zu sich, war nach demselben fröhlicher als je, und legte sich, wie es schien, ganz gesund zu Bette. Als am andern Morgen der Diener ihm das Licht brachte und den gewohnten Morgengruß: „Gelobt sei Jesus Christus!“ aussprach, erhielt er auf denselben keine Antwort. Er trat näher an das Bett und fand den lieben Pater ohne Bewegung und ohne Besinnung. Der herbeigerufene Arzt wendete Alles an, um noch ein Lebenszeichen an ihm zu gewahren, allein es war Alles vergeblich. Pater Ägidius Jais war, vom Schlage berührt, in der Nacht vom 2. auf den 3. Dezember 1822 in Gott selig verschieden, im dreiund-siebenzigsten Jahre seines Alters.

36. Die große Liebe und Verehrung, welche der selige Jais allenthalben genoß, zeigte sich nicht allein bei seiner Leichenfeier und Seelengottesdiensten, sondern ganz besonders bei der Versteigerung seines fast unbedeutenden Mobiliarnachlasses. Der ganze Werth desselben war von dem Testaments-Executor auf 50 Gulden geschätzt worden. (Jais hatte nicht einmal ein eigenes Bett.) Allein es wurde das Vierfache daraus Erlöst. Die geringsten, werthlosesten Dinge wurden theuer bezahlt. Einer überbot den Andern, denn ein jeder wünschte von dem innigst verehrten Mann ein Andenken, eine Reliquie zu besitzen. Und dieser Erlös wäre noch ungleich höher gestiegen, wenn man auch in der Umgegend von dieser Versteigerung eine Kunde bekommen hätte. Dieß war die Verlassenschaft des Mannes, der in den Jahren der Theuerung 1816 und 1817 nicht bloß einzelne Schäffel sondern schwerbeladene Fuhrn Getreides seinem verarmten Vaterorte Mittenwald zusendete, der an einem andern Pfarrhofe zwanzig Schäffel Weizen und Korn aufschütten ließ, daß man es an die Armen der Gemeinde vertheilen konnte, der seinen armen Verwandten und andern Armen seines Heimatortes unzählige Male und oft großartige Unterstützungen durch seinen Freund, den dortigen Pfarrer, hatte zusenden lassen, der testamentarisch eine Stiftung von zehntausend Gulden für die Armen seiner Heimatgemeinde

gemacht und während seines ganzen Lebens außer dem Kloster so reichlich Almosen gegeben hatte.

37. Aber wie ist Jais dazu gekommen, solch staunenswerthe Wohltaten zu üben? Nach der Klostersaufhebung bezog er, wie jeder andere Professor den Gehalt vom Staate. Als Erzieher der großherzoglichen Kinder erhielt er eine Besoldung vom Großherzog und zudem noch freie Verpflegung. Nach seiner Rückkehr von Florenz bezog er seine Klosterpension und zudem noch eine Pension vom Großherzog von Toscana, so lange er lebte. Für seine schriftstellerischen Arbeiten erhielt er ein wenn auch ganz mäßiges Honorar, das jedoch insgemein durch die vielen weggeschenkten Gebetbücher aufgezehrt wurde. Dann aber hatte er sich von Jugend auf aus Grundsatz an die möglichste Einschränkung seiner Bedürfnisse gewöhnt. Er genoß so wenig Speise und Trank, daß man sich wundern mußte, wie er sein Leben erhalten konnte. In seiner Kleidung, Einrichtung u. dgl. erblickte man während seines ganzen Lebens echt klösterliche Armuth. Als Doktor der Theologie, als Rektor Magnificus und großherzoglicher geistlicher Rath trug er immer, er mochte zu Hause oder auf Reisen sich befinden, den einfachen Benediktiner-Habit. Dabei mußte sowohl sein Kleid als sein Zimmer immer ganz reinlich, von Staub und allem Unrath gesäubert sein. Sein Reichthum bestand in unzählbaren Werken der Barmherzigkeit. Seine Einnahmen und Ersparnisse sah er als ein ihm anvertrautes Talent an, das er gewissenhaft zu verwenden, und vorüber er strenge Rechenschaft zu geben habe. Karg gegen sich, karg in jeder nicht besonders nothwendigen Ausgabe, karg gegen müßige Bettler, war er überaus freigebig und wohlthätig gegen wahrhaft Arme und Notleidende.

38. Schon am 10. Dezember 1817 hatte der selige Jais den größten Theil seiner Ersparnisse zu einer Wohltätigkeitsstiftung für seine Heimathgemeinde verordnet. Die hierüber ausgestellte Urkunde lautet also: „Im Namen der heiligsten Dreieinigkeit. Der Unterzeichnete bestimmt nach vorläufiger reifer Überlegung, von seinem nach Aufhebung des Klosters Benediktbeuern größtentheils im Auslande erworbenen Vermögen z e h n t a u s e n d G u l d e n zu einer ewigen Stiftung zunächst für seine armen Anverwandten und dann für die ihm nicht verwandten Armen seines Geburtsortes Mittenwald, Kgl. bayerischen Landgerichts Werdenfels, insbesondere a) für arme Schulkinder, b) für arme Knaben zur Erlernung eines Handwerkes, c) für arme studierende Jünglinge, d) zur Aussteuer oder Unterstützung armer, unverdorbener, ehrliebender Mädchen und endlich e) für arme hilflose Kranke beiderlei Geschlechtes. — In Hinsicht auf Verwaltung und Verwendung wird Folgendes festgesetzt: 1. Die Verwaltung und Verwendung der Stiftung soll ausschließlich der Bürgerschaft zu Mittenwald und dem jeweiligen Pfarrer zustehen. 2. Die Stiftungskapitalien sollen auf sichere Hypotheken und soviel es möglich ist, auf Grundstücke ausgeliehen werden, 3. die Stiftungskapitalien dürfen zu keiner Zeit und von keiner Behörde auf irgend eine andere Weise als zu unter a — e ausgesprochenen Zwecke

verwendet werden; widrigen Falles ist es 4. der ernstliche Wille des Stifters, daß seine armen Verwandten und die ihm nicht verwandten Armen des Marktes Mittenwald sämtliche Stiftungskapitalien als ihr Eigenthum reklamiren, aufkünden, erheben und unter sich zu theilen berechtigt sein sollen. Gott erhalte und segne diese Stiftung! — Datum Benediktbeuern am 10. Dezember 1817. Namen des Stifters, P. Ägidius Jais. Eigens dazu gebetene Zeugen: Wolfgang Joseph Hobmann, K. b. Oberstudienrath, mpr. Florian Meilinger, K. b. Hofkaplan, der Phil. Doktor und Professor m. pr.“

39. Man sieht es dieser Urkunde an, daß dem Verfaßer derselben die Stürme der Säkularisation und all die Willkürlichkeiten und Ungerechtigkeiten, die in Folge derselben zu Tage getreten, vor Augen schwebten, und daß er seine Stiftung vor einem ähnlichen Geschehe zu verwahren bemüht war. Dieselbe hat sich auch schon bald sechzig Jahre lang erhalten und ist ein Segen für die Gemeinde Mittenwald. — Seine Bestimmung in Hinsicht auf seinen noch übrigen Nachlaß war kurz gefaßt und lautete also: „Mein ganzer Nachlaß soll unter die Armen der zwei Pfarreien Mittenwald und Benediktbeuern so vertheilt werden, daß den Armen zu Mittenwald drei Viertheile und denen zu Benediktbeuern ein Viertheil zukommen soll. Meine Anverwandten sollen keinen Anspruch mehr machen können, weil ich den Dürftigern derselben ohnehin schon Vieles mitgetheilt habe. Der Kreuzpartikel gehört dem Testaments-Executor; auch darf derselbe vom Nachlaß meiner Bücher für sich wählen, was und so viel er will.“ — Auf die Anfrage, ob die Wohltätigkeits-Stiftung durch das k. b. Intelligenzblatt mit Zustimmung des Stifters bekannt gemacht werden solle, hatte Jais die Antwort gegeben: „Der unterthänigst Unterzeichnete bittet die k. b. Regierung des Isarkreises gehorsamst, daß, wenn diese allerhöchst bestätigte Stiftung durch das k. b. Kreisintelligenzblatt bekannt gemacht wird, sein Name und was darauf eine nähere Beziehung hat, verschwiegen werde.“

40. Zum Schluß dieser kurzen Charakteristik des ehrwürdigen Jais soll noch ein Fragment aus einem Briefe desselben an den Pfarrer Dr. A l o i s B u c h n e r , der eben daran war, eine Profefur der Dogmatik anzutreten, mitgetheilt werden. Wir können aus dieser vertraulichen Mittheilung an seinen ehemaligen Novizen auch abnehmen, welches die theologische Richtung dieses frommen und getreuen Sohnes der katholischen Kirche gewesen . . . „Ja, wenn es Gottes Wille ist, so werden Sie Profefor. Heil dem, der einen einzigen Menschen gut erzieht. Und als Profefor, wenn auch der Dogmatik, können Sie viele, viele Erzieher, Volkslehrer, Seelsorger bilden. Eben dieß thut in jetziger Zeit am Meisten Noth. Gott wird dazu das Gedeihen geben. a) Sie werden wohl genöthigt sein, die Dogmatik, die freilich auch ihre terminos-technicos hat, d e u t s c h vorzutragen, um verstanden zu werden. Wenn Sie aber auch lateinisch doziren m ü ß e n , oder ein lateinisches Vorlesebuch haben, so sagen Sie doch das Meiste und Nothwendigste auch d e u t s c h — im doppelten Sinne des Wortes. b) Ich kenne die beßern und besten

Dogmatiker zu wenig. Nur Dobmayr und Ildephons Schwarz sind mir näher bekannt. Dobmayr ist mehr für den Professor als für den Schüler geeignet. Daß er in seiner Dogmatik der herrschenden Philosophie entgegentritt, wird ihm von Vielen zu großem, von mir zu geringem Verdienste angerechnet. Die Dogmatik hat sich nach meiner Ansicht mit den philosophischen Systemen nicht abzugeben. — Nehmen Sie etwa das in Dillingen schon eingeführte, oder ein anderes kurzes und doch gutes Vorlesebuch und machen Sie sich frühzeitig selbst ein Compendium. Dabei werden die Schüler und Sie selbst das Meiste lernen. c) Halten Sie sich am längsten bei den Prolegomenis der Dogmatik (Apologetik) auf. Legen Sie damit tiefen und festen Grund. Diese machen meines Dafürhaltens das Wichtigste der Dogmatik, im gewissen Sinne die eigentliche Dogmatik aus. Dann können Sie sich bei den einzelnen Dogmen kürzer faßen. Tragen Sie diese nur kurz und bestimmt vor und verweilen Sie dann bei d e m länger, was wir daraus lernen, wie wir es anwenden sollen. Einzelne Dogmen mehr auseinandersetzen oder wohl gar sie erklären, ich will nicht sagen, sie beweisen wollen, taugt nichts, schadet mehr als es frommt. Qui scrutator est majestatis, opprimitur a gloria. Wer die Sonne zergliedern will, verbrennt sich die Finger. d) Seien Sie Ihren Schülern Freund, Vater, seien Sie Johann S a i l e r. Ja, setzen Sie sichs ernstlich in den Kopf: „Ich will mit Gottes Beistand einst Sailer ersetzen und jetzt schon in Dillingen.“ Ich kann es Ihnen nicht genug sagen, was ich von Ihnen in Ihrem schönen und weiten Wirkungskreise erwarte. e) Erst jetzt am Abende meines Lebens, also viel zu spät, sehe ich es ein, wie oft ich mich in den Menschen betrogen, wie viele ich für besser gehalten habe, als sie wirklich waren. Ach, die Welt ist überall mehr oder weniger ein Hof, ein Theater. Darum trau, schau wem! f) Die Ihnen eigene Bescheidenheit wird Sie von selbst und bestens empfehlen; allein diese Bescheidenheit soll Sie nie schüchtern machen oder abhalten, wo es nothwendig ist, sich in Wort und in der That zu erklären: „Dieß gefällt mir nicht, dieß thue ich nicht!“ g) Überspannen Sie Ihre Kräfte nicht! Würden Sie sich in drei oder vier Jahren auch zu Tode arbeiten, so könnten Sie doch nicht soviel leisten, als wenn Sie noch dreißig oder vierzig Jahre leben. Ich habe Professoren gekannt, welche in den ersten Jahren der Professur halbe und ganze Nächte studirten und sich so des Schlafes, dieses Balsams des Lebens, entwöhnten. Andere tranken, wo sie noch zu jung waren, Kaffee im Übermaße, um ihre Nerven zu stärken, aber sie haben sich dadurch nur überspannt und sind erschlafft. — Doch, wo komme ich hin? Sie sind selbst Schuld daran. Warum fragen Sie mich um Winke und Weg und guten Rath? . . . Ich bitte Sie, auch meiner im Gebete zu gedenken, als Ihres aufrichtigen Freundes Ägidius Jais.

Benediktbeuern am 11. Sept. 1818.“